

Humanisierung der sozialen Welt

Ferdinand Tönnies als Soziologe und Ethiker

Alexander Wierzock

Beitrag zur AG Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie¹

Einleitung

Ende des Februars 1878 schärfte Friedrich Paulsen dem jüngeren Ferdinand Tönnies ein, dass „unsere Philosophie-Geschichtsschreibung“, die Paulsen als Philosoph zu erneuern anstrebte, „völlig im argen“ liegen würde (Friedrich Paulsen an Ferdinand Tönnies, 23.2.1878, in: Klose 1961, S. 18 f.).² Aus Paulsens Sicht mangelte es an historisch-rekonstruierenden Arbeiten, die sich vor intensiven Archivstudien nicht scheuten: „Einer schreibt dem anderen [...] verschimmelte Fabeln nach, ohne daß es jemals einem einfällt, daß es so etwas wie Quellen in der Welt gibt“ (ebd.). Das von Paulsen vorgebrachte Lamento hat heute wie damals seine Berechtigung: Jede Fachgeschichte einer Disziplin webt an historisch-einseitigen Bildern. Auch die Geschichte der deutschen Soziologie ist reich davon – und insbesondere diejenige ihrer Frühphase. Gerade diese Periode wird in Einführungen und Überblicksdarstellungen häufig in ein am Kanon orientiertes Metanarrativ überführt. Dieses Narrativ basiert – nicht selten erfüllt mit hagiographischer Potenz – auf einem Tableau, in dem Protagonisten wie Max Weber, Georg Simmel und Ferdinand Tönnies als Erneuerer und, vor ihnen, Robert von Mohl, Lorenz von Stein und der frühe Wilhelm Dilthey am Aufbau einer soziologischen Einzeldisziplin mitgewirkt haben sollen.³

Diese gängig Metaerzählung, die in sich natürlich heterogen ist und hier nur extrem verkürzt resümiert werden kann, bedingt Perspektivverengungen. Der Fokus auf die Entstehung der Soziologie als akademischer Einzeldisziplin lässt bestimmte Akteure, Foren und Episoden der frühen soziologischen Wissensproduktion und -rezeption meist ausgeblendet oder bringt ihnen allenfalls ein museales Interesse entgegen. Das hat zu Widerspruch geführt und längst die Forderung nach einer analytisch

¹ Eine längere Version dieser Abhandlung ergänzt um eine Quelldokumentation wurde zusammen mit Jens Herold ausgearbeitet. Sie erscheint 2023 in der ersten Ausgabe der neuen beim Verlag Barbara Budrich veröffentlichten Zeitschrift *Kieler sozialwissenschaftlichen Revue. Internationales Tönnies-Forum*.

² Das damalige Verhältnis zwischen Paulsen und Tönnies definierte sich zu diesem Zeitpunkt noch hochgradig durch unterschiedlichen akademischen Status, der auch danach – bis zu Paulsen Tod im Jahr 1908 – asymmetrisch blieb. Paulsen war im Jahr 1878 zwar noch nicht der Berliner Großordinarius, wohl aber schon der aufstrebende Privatdozent, der gerade auf ein Extraordinariat für Philosophie und Pädagogik berufen worden war. Tönnies stand dagegen noch vor der Habilitation, die dann im Jahr 1881 an der Universität Kiel geschah. Für ausführlichere Informationen zu der Freundschaft der beiden und ihren Statusdifferenzen siehe Keyzers und Wierzock 2022.

³ Siehe exemplarisch zu neueren Überblicksdarstellungen, die dieses klassikerzentrierte Schema teilweise aufgreifen, Moebius 2021, S. 7–16; Kruse 2018; Lichtblau 2018.

offenen, sich vom Kanon lösenden Fachhistorie bewirkt.⁴ Vor dem Hintergrund eines solchen Plädoyers könnte nun gefragt werden, warum die folgenden Ausführungen ausgerechnet an Ferdinand Tönnies anknüpfen. Handelt es sich bei seiner Person nicht um einen jener soziologischen Fachvertreter, denen Klassikerstatus zugesprochen wird und die folglich zum Kanon gehören? Darauf ist zu erwidern, dass es ein Leichtes ist, im Werdegang und Wirken von Tönnies eine Vielzahl von Lebensabschnitten zu lokalisieren, die, gemessen an einer am Kanon orientierten Soziologiegeschichte, völlig abseitig erscheinen. Eine vorgeblich so periphere Episode datiert auf den Herbst 1892, als sich am 18. Oktober des Jahres rund 40 Männer und Frauen aus dem kultur-, lebens-, und sozialreformerischen Milieu des akademischen Bildungsbürgertums in Berlin versammelten, um die *Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur* (DGEK) ins Leben zu rufen.⁵ Unter den Anwesenden befand sich auch Ferdinand Tönnies. Ein Posten als Beisitzer des Hauptvorstandes beförderte ihn mit Personen aus Philosophie und Naturwissenschaft wie Herman Cohen, Georg von Gizycki, Friedrich Jodl und anderen an die Spitze der Ethischen Gesellschaft.⁶ In dieser Funktion entfaltete der damals 37-jährige Titularprofessor bald reges Engagement für die Zwecke und Ziele der Organisation, die anfänglich eine starke Mobilisierungskraft entfaltete, was ihr den Charakter einer sozialen Bewegung verlieh.⁷ Dieses Engagement für die Ethische Bewegung bildet bis heute einen der sicherlich am wenigsten untersuchten Abschnitte in der Biografie des Soziologen. Wird einer späteren Selbstaussage von Tönnies gefolgt, reduzierte sich seine Mitgliedschaft ohnehin auf nie mehr als eine kurze Liebeserklärung. Im Jahr 1924 schrieb er rückblickend: „In der »Ethischen Kultur« hatte ich zunächst gedacht, so etwas wie ein Gremium für moralstatistische [das heißt sozialstatistische] Forschungen zu gewinnen, habe mich aber dann – nach meiner Weise – nicht ernstlich genug in diesem Sinne bemüht [...]. Ich sah bald“, resümierte er weiter, „daß die Sache [...] kein Gedeihen haben könnte, schätzte aber die allgemeine Richtung eines humanen Idealismus“ (Tönnies 1924, S. 224). Der Plot dieser Erzählung scheint eindeutig und fügt sich zu einem Staccato aus anfänglichem Enthusiasmus, der Hoffnung auf sozialer Veränderung und baldiger Enttäuschung zusammen.

Was vor dem Hintergrund dieser Erzählfolie wie eine bloße biographische Marginalie anmutet, ist jedoch weitaus mehr. Gerade in der von ihm unterstützten Ethischen Bewegung sprach Tönnies in Bezug auf das sozial Gegebene offen aus, was „getan“ oder „gelassen“ werden sollte. Von diesen praktischen Verantwortungsfragen des Ethischen nicht abgelöst gab er außerdem eine Antwort darauf,

⁴ Katharina Neef hat dieser Art von Soziologiegeschichtsschreibung beispielsweise als eine am Kanon orientierte Sicht problematisiert, die einen Mangel an Wissen um die Geschichte des Faches zur Folge habe. In einer Arbeit, die sie 2012 unter dem Titel *Die Entstehung der Soziologie aus der Sozialreform* veröffentlichte, regt Neef daher dazu an, das Terrain des engeren Fachkanons zu verlassen. Mit diesem „Gegenentwurf“, den sie am Beispiel des zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg bestehenden sozialreformerischen Milieus ausführte, gelang es ihr die für diesen Zeitraum fließenden Übergänge zwischen Sozialreform und Soziologie sichtbar zu machen. Angefangen beim Leipziger Positivistenkranzchen über Monisten-, Freidenker- und Arbeiterbildungsgruppierungen bis hin zu sozialwissenschaftlichen Vereinigungen an der deutschen und österreichisch-ungarischen Peripherie schildert Neef, dass das was Soziologie sein sollte, in der bewegten Periode des frühen 20. Jahrhunderts längst nicht nur auf der Bühne der DGS von sogenannten Klassikern ausgehandelt wurde (s. Neef 2012, das Zitat, S. 34). Zu den trans- bzw. internationalen Ausprägungen der soziologischen respektive sozialwissenschaftlichen Vereinsszene des frühen 20. Jahrhunderts siehe Neef 2019, S. 57–82.

⁵ Für weiterführende Angaben zu der schon 1876 in den New York begründeten Ethical Society, ihrer Gründungsfigur, dem deutschamerikanischen Philosophen Felix Adler (1851–1933), und dem transnationalen Ideentransfer der ethischen Bewegung nach Deutschland siehe Johnson 1996. Zur deutschen Ethischen Bewegung allgemein siehe Groschopp 1997, S. 26–140 sowie auch dessen Studie zu Rudolph Penzig, den langjährigen Verleger, Redakteur und Leiter des Verlages für ethische Kultur (Groschopp 2022).

⁶ Insgesamt bestand der Hauptvorstand neben den erwähnten aus elf weiteren Personen und in dem sich immerhin mit Paula Ebel und Frida Merz auch zwei Frauen befanden (D.G.E.K. 1892, S. 13 f.).

⁷ So zählte, sofern offiziellen Zahlen Glauben geschenkt werden soll, die Hauptstadt-Dependance bereits 1893 etwa 2.000 Mitglieder; andere zur selben Zeit zahlreich gebildete Abteilungen von Kiel bis Freiburg bewegten sich zwischen 20 bis 300 Mitgliedern (Henning 1914, S. 36). Diese Zahlen sind mit Vorsicht zu betrachten. Ein im Tönnies-Nachlass überliefertes Mitgliederverzeichnis der DGEK, das wahrscheinlich auf das Jahr 1893 datiert, umfasst lediglich 820 Namen. Siehe Mitgliederverzeichnis der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur (ca. 1893), SHLB, TN, Cb 54.62:07.

welche Rolle eine sozialanalytische Wissenschaft in diesem Kontext zu spielen hatte. Genau hier setzt die vorliegende Betrachtung an, die dafür plädiert, Tönnies stärker als Soziologen *und* Ethiker zu betrachten (vertiefend hierzu Wierzock 2022). Die Konjunktion „und“ bezweckt hier keine bloße Aufzählung. Das Bindewort verweist im Falle von Tönnies, für den die Soziologie in letzter Instanz eine Transformationswissenschaft darstellte, vielmehr auf einen spezifischen Ideenkomplex seiner Person und seines Werkes. Als Ausgangspunkt wird dabei ein Dokument dienen, das sich im Nachlass des Soziologen überliefert hat und mit dem in der Forschung bisher noch keine Beschäftigung vorausgegangen ist: Es ist ein von Tönnies verfasster Entwurf für ein spezielles Programm der Ethischen Gesellschaft. Dieses Zeitdokument soll 1) archivalisch vorgestellt, 2) zeitlich verortet und 3) inhaltlich untersucht werden, um 4) einige Überlegungen anzuschließen, inwieweit Ethik und Wissenschaft bei Tönnies als miteinander verknüpft zu betrachten sind.

Archivalische Annäherung

Zum Bestand des Tönnies-Nachlasses (Bestandsübersichten bei Zander 1980; Wierzock 2017), der sich in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel überliefert hat, gehört eine Sammlung mit Papieren der frühen Ethischen Gesellschaft. Forscherisch systematisch ausgewertet, geschweige denn editorisch aufbereitet, wurden diese Archivquellen bisher nicht. Abgesehen von diversen Zeitungsberichten über die Bewegung und einer wahrscheinlich ersten Mitgliederliste des Jahres 1893 reichen diese Unterlagen von Drucksachen wie Werbeschriften, Flugblättern, Programmpapieren über eine Mappe mit Protokollen von Hauptvorstandssitzungen bis hin zu von Tönnies eigenhändig verfassten Niederschriften.⁸ Dieser Fundus an Unterlagen geht einerseits auf seine Tätigkeit als Mitglied des Hauptvorstandes zurück und andererseits auf seine Position als Obmann zweier regionaler Dependancen der Ethischen Bewegung, die stellvertretend für seine damaligen Wohnorte Kiel (bis 1894) und nachfolgend Hamburg und Altona (1898 bis 1901) stehen. Chronologisch eingeordnet datieren diese Akten auf die Frühphase der Ethischen Bewegung, es reicht von der Gründung im Jahr 1892 bis zum März 1900.⁹ Danach bricht die Überlieferung ab, was daher rührt, dass Tönnies am 20. Mai 1900 seinen Rücktritt aus der Ethischen Gesellschaft erklärte.¹⁰ Am selben Tag trat er auch als Mitglied aus dem Verein aus. Die Führung der von ihm geleiteten Abteilung Hamburg-Altona hatte er schon zuvor niedergelegt.¹¹

In dem Bestand zur Ethischen Bewegung im Tönnies-Nachlass findet sich auch ein handschriftlicher Entwurf, der an der Systemstelle als „Thesen über ethische Kultur“ aufgeführt wird.¹² Diese Überschrift

⁸ Diese Papiere tragen als Signatur die Bezeichnung Cb 54:62. Die Inhalte dieser Systemstelle verteilen sich auf insgesamt acht Untereinheiten.

⁹ Als Vorstandsmitglied, das nicht in Berlin ansässig war, erhielt Tönnies regelmäßig Protokolle der während der Sitzungen des Hauptvorstandes verhandelten Angelegenheiten, von denen sich im Nachlass insgesamt 15 Stück überliefert haben. Das letzte im Tönnies-Nachlass vorhandene Protokoll berichtet über Vorgänge, die auf den März 1900 datieren. Siehe D.G.E.K. [Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur] Sitzung des Hauptvorstandes, d. 25. März 1900, SHLB, TN, Cb 54.62:03.15.

¹⁰ Siehe für die Rücktrittserklärung: Ferdinand Tönnies an den DGEK-Hauptvorstand, 20.5.1900, SHLB, TN, Cb 54.52:01,10. Ein Faksimile und Transkript des Briefes befindet sich in: Wierzock 2022, S. 62–67. Dem Ausfertigungsgrad nach handelt es sich bei diesem Brief um einen Briefentwurf, der allerdings dem tatsächlich abgesendeten Brief wohl entsprochen hat. Ein Indiz dafür ist ein von Tönnies gemachter Vermerk auf dem Brief, der wie folgt lautet: „Etwas verändert abgs [abgesandt] 20. V. 1900“.

¹¹ Tönnies muss die Leitung vor dem Mai 1900 abgelegt haben. Wie aus den Beratungen des siebten Gesellschaftstages der Ethischen Gesellschaft vom Oktober 1903 hervorgeht, wurde der Ethische Zweig in Hamburg im Juni 1902 für eingegangen erklärt (D.G.E.K. 1903, o. S.).

¹² Thesen über ethische Kultur. Fassung I. These 1–18, SHLB, TN, Cb 54.62:01.1. Zum Gründungsdatum der Abteilung Hamburg siehe in der Rubrik „Aus der ethischen Bewegung“ den folgenden Artikel: Hamburg 1899, S. 120. Der in diesem Bericht angegebene 21. März 1899 deckt sich auch mit Eintragungen eines für dieses Jahr von Tönnies geführten Taschenkalenders, in den er seine alltäglichen Termine und dergleichen festgehalten hat. Siehe Kalendarium 1899, SHLB, TN, Cb

wurde nachträglich eingeführt und stammt nicht von Tönnies. Im Original trägt das Dokument keinen Titel. Das Schriftstück umfasst fünf dicht beschriebene Seiten. Dem Aufbau nach gliedert sich der Text in 18 Thesen, die das Geschriebene der Textgattung des Manifests zuweisen. Die Handschrift, die einwandfrei Tönnies zuzuordnen ist, lässt auf einen Entwurf schließen, wie sich aus verstreuten Durchstreichungen und Einfügungen im Text ergibt. Neben dieser Textversion hat sich eine handschriftliche Zweitfassung überliefert.¹³ Auch dieser Text ist dem Schriftbild nach Tönnies zuzuordnen, was sich zusätzlich durch das Kürzel „F. T.“ am Ende des Textes validieren lässt.¹⁴ Dass sich diese Zweit- auf die Erstfassung bezieht, ergibt sich aus der 10. These des Papiere, zu der von Tönnies lediglich „Wie [These] 7 in [Entwurf] I“ notiert wurde.¹⁵ Derartige Hinzufügungen lassen erkennen, dass auch jene Zweitfassung ein Entwurf ist. Diese Einschätzung bestätigt letztendlich eine Drittfassung des Textes, die inhaltlich mit der Erstfassung identisch ist, dafür aber in Reinschrift abgefasst wurde. Diese Handschrift stammt aber nicht von Tönnies und dürfte auf einen beauftragten Schreiber oder eine Schreiberin zurückzuführen sein.

Kontextuelle Einordnung

Eingangs wurde das Thesenpapier als Entwurf für ein spezielles Programm der Ethischen Bewegung eingeordnet. Woran lässt sich das festmachen? Hierfür ist es nötig, dieses Zeitdokument historisch-kontextuell zu verorten und danach zu fragen, zu welchem Zeitpunkt es verfasst wurde. Eine Datumsangabe enthält das Thesenpapier nicht. Wann die Ausarbeitung erfolgte, ist nur über Umwege festzustellen. Zunächst ist zu beachten, dass Tönnies dieses Schriftstück, ungeachtet seines in der Zweitfassung beigefügten Kürzels, nicht in seinem Namen verfasst hat. In der Erst- und Drittfassung enthaltene Eröffnungspassagen weisen den Text als ein „gemeinsame[s] Bekenntniß zur ethischen Kultur“ der „Mitglieder dieses Zweiges“ aus.¹⁶ Dieses Bekenntnis solle sich schließlich, wie es weiter heißt, über weitere Kreise hinaus zu „einem Zusammenschluße in der Weltanschauung“ multiplizieren.¹⁷ Die Rede von einem Zweig der Ethischen Gesellschaft und die intendierte Außenwirkung lassen erkennen, dass Tönnies das Thesenpapier in seiner Funktion als Zweigvorsitzender der Ethischen Gesellschaft abgefasst hat.

Dieses Amt brachte die Aufgabe mit sich, über die Tätigkeiten der von ihm geleiteten Abteilung zu informieren. Vor diesem Hintergrund richtete Georg von Gizycki im Februar 1893 an Tönnies, „als den Herrn Obmann des »Zweiges Kiel«, die ergebenste Bitte, [...] kurze Berichte über die Vorgänge in Ihrem Zweige zur Veröffentlichung“ zu senden.¹⁸ Solche Abteilungsberichte erschienen dann entweder in der im Verbund mit der Ethischen Gesellschaft herausgegebenen *Ethischen Kultur* oder in den bis 1896 gedruckten *Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur*. Der letztgenannte Publikationsort ist es gewesen, der im März 1893 in Reaktion auf von Gizyckis Aufforderung einen *Bericht über den Zweig Kiel* brachte. In diesen von Tönnies gezeichneten Darlegungen findet sich der gesuchte Hinweis auf das im Nachlass befindliche Thesenpapier. „Am 11. Februar [1893] wurde“, so der Bericht im Wortlaut, „die Möglichkeit eines engeren Programms und die Begründung ethischer Ideen in einer Weltanschauung [...] in Erwägung gezogen. [...] Hier geleistetem Versprechen zufolge legte der Vorsitzende am 25. Februar den ausführlichen Entwurf eines spezielleren Programmes für den Zweig vor, der im übrigen Beifall

54.11:04, Eintragung v. 21.03.1899. Die Eintragung lautet: „4 U. [Uhr] Gründung Abteilg [Abteilung] DGEK [Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“.

¹³ Thesen über ethische Kultur. Desgl. Fassung II. These 7–20, SHLB, TN, Cb 54.62:01.2.

¹⁴ Ebd., Bl. 4.

¹⁵ Ebd., Bl. 1.

¹⁶ Thesen über ethische Kultur. Desgl. Fassung I, SHLB, TN, Cb 54.62:01.3.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Georg von Gizycki an Ferdinand Tönnies, 2.2.1893, SHLB, TN, Cb 54.56:30.

fand, aber für ein Programm zu lang gefunden wurde“ (Tönnies 1893a, S. 76).¹⁹ An dieser Stelle endet der Bericht, der erkennen lässt, dass Tönnies als Autor den anderen Kieler Mitgliedern des Zweiges und ihren Positionen Konzessionen machen musste. Das Wort „Weltanschauung“, das in diesen Ausführungen wie ebenso in den Thesen auftaucht, und auch die weiteren im Bericht enthaltenen Ausführungen sind Indizien dafür, dass der Februar 1893 als Entstehungszeitraum des Thesenpapiers zu sehen ist.

Mit diesem Datum ordnet sich die Abfassung des von Tönnies angefertigten Programmentwurfs in eine Hochphase der Programmdiskussion innerhalb der Ethischen Bewegung ein. Auslöser für diese Debatte bildeten die universellen wie gleichermaßen vagen Zielbestimmungen, die sich die Ethische Bewegung mit ihrer Gründung gegeben hatte. Was sollte die im Namen der Organisation beschworene *Ethische Kultur* eigentlich konkret bedeuten? Trotz aller ökonomisch-besitzbezogenen, religiösen und politischen Differenzen erstrebte diese Ethische Kultur ja einen Zustand zu befördern, der es jedem ermöglichen sollte, ein menschenwürdiges Dasein zu leben. Welchem Selbstverständnis folgte die Ethische Gesellschaft? War sie die organisatorische Verwirklichung einer säkularisierten Reformbewegung oder einer entstehenden großen, freireligiösen Gemeinde oder eben doch bloß nur eine Anhäufung von wenig aussagenden Parolen, wie es ihr die lange Reihe der Gegner der *Ethischen Gesellschaft* vorwarfen. Zu diesen Kritikern gehörte beispielsweise Max Weber. Für den damaligen Freiburger Ordinarius stand die DGEK geradezu exemplarisch für unklare Grundsätze. Als Friedrich Naumann 1896 im Begriff stand, eine eigene Partei, den *Nationalsozialen Verein*, zu gründen, beklagte sich Weber über dessen politische Ziele. „Eine Partei [...], die nur die Schwächsten zu sich rechnet, wird die politische Macht nie erlangen“, setzte er Naumann auseinander (Weber 1993 [1896], S. 620f.). „Wollen Sie derartige, an die »ethische Kultur« erinnernde [...] Gesichtspunkte zugrunde legen, so werden sie nichts anderes sein als politische Hampelmänner“ (ebd.).

Tönnies, der dieser Logik folgend zu den Hampelmännern der Ethischen Bewegung gehörte, stimmte interessanterweise in eine solche Kritik mit ein: Skepsis gegenüber der Ethischen Gesellschaft findet sich auch bei ihm – und zwar nicht erst retrospektiv im Jahr 1924 als er über die Ziele der von ihm einst unterstützten Vereinigung lakonisch bemerkte: „Übrigens verharrete die [Ethische] Gesellschaft in ihren Unklarheiten“ (Tönnies 1924, S. 224). Tatsächlich gehörte Tönnies seit der Gründung der Ethischen Gesellschaft zu denjenigen, die breiten Dissens formulierten. Seine radikalen sozialpolitischen Positionen weisen ihn dabei unverkennbar als Angehörigen des linken Flügels in der Ethischen Bewegung aus. Es gehörte damals zu seinen Überzeugungen, dass sich die „Fruchtbarkeit“ der Ethischen Bewegung erst zeigen werde, „wenn sie mehr hervorbringt als Vorträge und Broschüren“ wie es 1892 in einem Brief an die ethische Mitstreiterin Lily Braun heißt.²⁰ Es ging den reformorientierten Sozialwissenschaftler um nichts Geringeres als die Grundausrichtung der Vereinigung, die, seiner Ansicht nach, nicht den richtigen Kurs aufgenommen hatte.

Inhaltliche Bestandsaufnahme

Diese schon früh von Tönnies formulierte Kritik an der Ethischen Gesellschaft zum Ausgangspunkt nehmend, liegt es nahe, den von ihm im Februar 1893 konzipierten Programmentwurf als Versuch zu deuten, der Bewegung ein inhaltlich gehaltvolleres Programm zu geben. Dass der Entwurf dabei als zu lang befunden und dadurch nicht in Statuten überführt wurde, lässt auf divergierende Meinungen innerhalb der Kieler Ethischen Abteilung schließen. Wird der folgenlos gebliebene Entwurf inhaltlich genauer betrachtet, fällt auf, dass er wie ein Fundus der damals von Tönnies gehegten Überzeugungen anmutet: Sozialanalytische, kulturpessimistische, philosophische, zeitdiagnostische, sozialreformerische, poli-

¹⁹ Ferdinand Tönnies, Bericht über den Zweig Kiel, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, 1 (1893) 2, S. 76.

²⁰ Ferdinand Tönnies an Lily von Kretschmann, 30.10.1892, SHLB, TN, Cb 54.51:2,05.

tische und freireligiöse Aspekte bündeln sich wie in einem Prisma. All diese Versatzstücke hängen ersichtlich zusammen und bilden eine Reflexionsfolie für allerlei Ambitionen, die sich damals bei dem Denker erstmals öffentlich Bahn brachen.

Es dient der Übersichtlichkeit, diesen Programmentwurf als in drei Bereiche gegliedert zu betrachten. Zunächst nähern sich die Thesen an einen Begriff von ethischer Kultur an, dem dann eine knappe zeitdiagnostische Bestandsaufnahme der Gesellschaft zur Seite gestellt wird. Schließlich zieht der Programmentwurf aus dieser Analyse die Konsequenzen und fragt: *Was tun?* Tönnies' Begriff von ethischer Kultur hier nicht näher betrachtend, lässt sich mit Blick auf seine Zeitdiagnostik feststellen, dass in ihr mit großen kulturkritischen Gesten operiert wird. Diese Passagen sind von einer von Skepsis geladenen Moll-Melodie erfüllt. Moralisierend-pejorativ werden die Menschen der Gegenwartswelt als von einer „vermehrten *äußeren* Kultur“ gelenkt beschrieben.²¹ In dem Maße, in dem sich diese Kulturwelt um die Menschen aufgebaut habe, seien die Verheißungen einer besseren Zukunft weitgehend unerfüllt geblieben. Statt die jedem Individuum der Gattung *homo sapiens* auferlegten „Trübsale des Lebens“ zu lindern, sei im Großen und Ganzen das Gegenteil eingetreten.²² Die „im innersten Kerne verkehrte Gestaltung dieser Kultur“ habe diese Leiden vielmehr „ins Unendliche vermehrt und verschlimmert“ – so der Ausgangsbefund dieser Gegenwartswahrnehmung.²³ Es bleibt zu fragen, worauf Tönnies dieses Leiden der Menschen in der Kultur zurückführt.

Eine dieser Quellen identifiziert der Gesellschaftsanalytiker in der modernen Arbeitswelt. Die „hervorbringende Arbeit“, wie es im Entwurf heißt, sei „in zunehmendem Umfange zu einer trostlosen, Krankheit und Sterben befördernden Qual geworden“.²⁴ Analog zu sozialistischen Gesellschaftsbetrachtungen argumentiert Tönnies hier kapitalismuskritisch. Es ist aber nicht ausschließlich diese Seite der modernen Arbeitswelt, die in dem Programmentwurf als Leidensquelle lokalisiert wird. Abseits der Gesellschaftsschicht der Arbeiter wird vor allem die Welt der Reichen diesbezüglich in den Blick genommen. Deutlich wird, dass Tönnies eine grundlegende Skepsis gegenüber Geld und Reichtum und seinen Auswirkungen auf die Menschen und ihr Zusammenleben besitzt. Im Thesenpapier kommt das primär an der Anklage des Strebens nach „unverdientem Einkommen“ zum Ausdruck.²⁵ Gerade dieser Einkommensart, der *per definitionem* keine entsprechende Leistung gegenübersteht und das sich, wie Tönnies aufzählt, „in Gestalt von Leih-Zinsen und Mietzinsen, von Dividenden und Tantiemen, von Spekulations- und Handelsgewinnen“ realisiert, wird daher im Text als zentrale Ursache moralischer Misstände angeprangert.²⁶ Ihm als Grundübel zur Seite steht zusätzlich noch die „Jagd nach Vergnügungen“, die das Thesenpapier nicht frei von misogynen Topoi vornehmlich wohlhabenden Frauen anlastet.²⁷ Vor diesem Panorama eröffnet Tönnies schließlich die Frage nach dem Verhältnis von Reichtum und Tugend und kommt erwartbar zu einem negativen Urteil: „Vergnügen kann für eine Weile froh und glücklich machen, aber die Richtung des *Denkens* auf Vergnügen verschlechtert den Menschen wie die Richtung des Denkens auf unverdientes Einkommen. Denn beide Richtungen sind despotisch, sie unterjochen alle anderen Gedanken der Seele, sie lassen das *Gemüt*, das schöpferische Princip des geistigen Lebens, verhungern“.

Diese Denkstandorte – strebend nach Vergnügen und unverdientem Einkommen – verkörpern sich bei Tönnies somit in zwei Sozialfiguren der begüterten Gesellschaft: Einerseits ist dies die wohlhabende Dame, die bloß ihren Vergnügungen nachjagt, andererseits der feine Herr, welcher durch Spekulations-

²¹ Thesen über ethische Kultur. Desgl. Fassung I, SHLB, TN, Cb 54.62:01.3.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

gewinne und dergleichen einer für Tönnies leistungslosen Arbeit nachgeht. Beide Figuren sind Synonyme der im Thesenpapier als verkehrt beschriebenen Kultur. Sie sind zugleich als Teil einer zahlenmäßig geringen Minderheit zu begreifen, denen die große Mehrheit der Arbeitenden gegenübersteht. Dieser asymmetrischen, polarisierten Gesellschaft zwischen Arm und Reich wohnt etwas zutiefst Vorläufiges inne: Die moderne Gesellschaft ist derart bloß ein Provisorium, das permanent der „Notwendigkeit des Classenkampfes“ unterworfen ist – um eine Formulierung des Thesenpapiers aufzugreifen.²⁸

Ethik und Soziologie: Auf dem Weg zu einer humaneren Welt

Dieser Befund einer maximalen Polarisierung der Gesellschaft hat unmittelbar praktische Konsequenzen. Er leitet über zu der Politik der inneren Reformen, die Tönnies als notwendig betrachtete und auf welche die Ethische Bewegung als Speerspitze einer grundlegenden Reform hinarbeiten sollte. Entsprechend kämpferisch gibt sich der Programmentwurf: „In diesem Sinne für die Einsicht in die *Unhaltbarkeit gegenwärtiger Zustände* mitzuwirken“, war sein erklärtes Ziel.²⁹ Aber was sollte dieser Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände entgegengesetzt werden? Schon die bisherigen Statuten der Ethischen Gesellschaft enthielten eine Forderung nach „Hebung der Lebenslage der ärmeren Volksschichten“. Was das Thesenpapier der Abteilung Kiel forderte, lief allerdings relativ unumwunden auf eine thematische Verschiebung hinaus, die systemkritische Sprengkraft besaß: „Wir fordern eine Hebung dieser Lebenslage durch Reform der Gesellschaft und des Staates an Haupt und Gliedern.“³⁰ Mit dieser Willensbekundung wandte sich der Programmentwurf an erster Stelle an die akademische Jugend. „Am liebsten und lautesten wendet sich dieser Ruf an die Jugend, an die studierende [sic] Jugend, die sich mit hehren Idealen erfüllen sollte.“³¹ Hierzu trat die Forderung einer grundlegenden „Reform des akademischen Unterrichts“, um die Voraussetzungen für einen in der Jugend verankerten „ethischen Idealismus“ zu schaffen. Mit diesen Ausführungen liegt ein Vorgriff auf eine Bündniskonstellation vor, die Tönnies bald in Texten wie dem *Nietzsche-Kultus* näher ausbuchstabieren sollte: Die Rede ist von einer Allianz aus Soziologie und bisher depravierter Arbeiterschaft (Tönnies 1990 [1897]). Der Unterschied ist aber, dass Tönnies, anders als im *Nietzsche-Kultus*, im Programmentwurf von 1893 noch nicht dazu überging, die Soziologie zur logischen Bündnispartnerin im Emanzipationskampf des Proletariats zu erklären. Stattdessen benennt das Thesenpapier „philosophische, moralische und politische Wissenschaften“ als die geeigneten Transformationswissenschaften.³² Warum sprach Tönnies diese Rolle noch nicht der Soziologie zu? Der Grund dafür ist darin zu suchen, dass er sich im Jahr 1893 noch gar nicht als Vertreter dieser neuen Wissenschaft begriff. Diese Zuschreibung gab er sich selbst erst rund eineinhalb Jahre später, bis dahin beschrieb er sein Arbeitsfeld noch als das einer „socialwissenschaftlichen Philosophie“, wie es beispielsweise in einem Brief des Jahres 1890 heißt (Ferdinand Tönnies an Christian Augustus Volquardsen, 9.04.1890, in: Wierzock 2018, S. 418).

Ungeachtet dieser Auslassung zeigt der 1893 ausgearbeitete Programmentwurf allerdings, dass Wissenschaft und Ethik auch schon zu diesem Zeitpunkt von Tönnies eng aufeinander bezogen wurden. Über das Gebiet reiner Bestandsanalysen hinausgehend begriff er dabei bestimmte Wissenschaften als angewandte ethische Wissensfelder in transformativer Absicht. Die Möglichkeit von Steuerung und Planung der Gesellschaft mittels wissenschaftlicher Instanzen gehörte zu Tönnies' Grundüberzeugungen. Beredtes Zeugnis dafür ist die Gründungsversammlung der DGEK des Jahres 1892. „[D]ie Wissenschaft weis[t] auf den Socialismus“, hatte Tönnies hier proklamiert, um hinzuzufügen, dass dies allerdings bei

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

denjenigen, „die bei uns heute die Gesetze machen, meist nicht anerkannt“ sei (D.G.E.K. 1892, S. 30). Der einfache Grund war ihm eine mangelnde sozialwissenschaftliche Bildung der politischen Entscheidungsträger – ein Umstand, den es aus seiner Sicht zu ändern galt. Tönnies forderte, dass die „wissenschaftliche Methode“ auf breiter Front in „die Ministerien“ einziehen sollte (ebd.). Wenn aber alles so bliebe wie bisher, würde es sich so verhalten, „als wenn zur Leitung einer Sternwarte ein Mann bestellt werde, der noch an das Ptolemäische System glaubt“ (ebd.). Das erklärte Ziel von Tönnies war somit eine Verwissenschaftlichung der Politik und die Ethische Bewegung schien ihm ein Instrument, um diesem Ziel näherzukommen. Dafür musste aber die Ethische Gesellschaft zunächst über Zielsetzungen zur Klarheit gelangen und die aus seiner Sicht korrekte Richtung einschlagen. Der hier diskutierte Programmwurf von 1893 sollte diesem Zweck dienen. In seiner Vielschichtigkeit ist der Entwurf insofern Ausdruck einer beginnenden Agenda, die eine sozialwissenschaftliche, respektive soziologische Vermessung der Gegenwart anzustoßen versuchte, um dann in einem zweiten Schritt wiederum politische, rechtliche und soziale Veränderungen auslösen sollte.

Literatur

- D.G.E.K. 1892. Bericht über die konstituierende Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur* 1:4–32.
- D.G.E.K. 1903. *Protokoll des siebenten ordentlichen Gesellschaftstages der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, 10. bis 12. Oktober in München*. Berlin: Siebenmark.
- Groschopp, Horst. 1997. *Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland*. Berlin: Dietz.
- Groschopp, Horst. 2022. *Rudolph Penzig. Atheist, Freimaurer und Humanist*. Aschaffenburg: Alibri.
- Henning, Max. 1914. *Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*. Frankfurt am Main: Neuer Frankfurter Verlag.
- Johnson, Lonnie R. 1996. Comeback der Aufklärung. Friedrich Jodl, Wilhelm Börner und die amerikanische „Ethical Culture“ Bewegung. In *Ego und Alterego. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl im Kampf um die Aufklärung. Festschrift für Juha Manninen*, Hrsg. Georg Gimpel, 337–352. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Keysers, Verena, und Alexander Wierzock. 2022. Sich der Wissenschaft verschreiben – formative Briefepisoden gelehrter Männerfreundschaft zwischen Ferdinand Tönnies und Friedrich Paulsen am Ende des 19. Jahrhunderts. *Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* 6:57–77.
- Klose, Olaf, Georg Eduard Jacoby und Irma Fischer. 1961. *Ferdinand Tönnies & Friedrich Paulsen, Briefwechsel 1876–1908*. Kiel: Ferdinand Hirt.
- Kruse, Volker. 2018. *Geschichte der Soziologie*. Konstanz und München: UVK.
- Lichtblau, Klaus. 2018. Anfänge der Soziologie in Deutschland (1871–1918). In *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Bd. 1: Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum*, Hrsg. Stephan Moebius und Andrea Ploder, 1–25. Wiesbaden: Springer.
- Moebius, Stephan. 2021. *Sociology in Germany. A History*. o. O: Palgrave Macmillan.
- Neef, Katharina. 2012. *Die Entstehung der Soziologie aus der Sozialreform. Eine Fachgeschichte*. Frankfurt am Main: Campus.
- Neef, Katharina. 2019. Die Internationalität und Transnationalität soziologischer Netzwerke nach 1900, mit besonderem Blick auf das Institut International de Sociologie. In *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Idiome – Praktiken – Strukturen*, Hrsg. Uwe Dörk und Fabian Link, 57–82. Berlin: Duncker & Humblot.
- Tönnies, Ferdinand. 1893. Bericht über den Zweig Kiel. *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur* 1:76.

- Tönnies, Ferdinand. 1924. Ferdinand Tönnies. In *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Hrsg. Raymund Schmidt, 203–242. Leipzig: Felix Meiner.
- Tönnies, Ferdinand. 1990. [1897]. *Der Nietzsche-Kultus. Eine Kritik*. Hrsg. Günter Rudolph. Berlin: Akademie-Verlag.
- Weber, Max. 1993. [1897]. Diskussionsbeitrag in der Debatte über das allgemeine Programm des Nationalsozialen Vereins. In *Max Weber Gesamtausgabe, I/4,2: Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik. Schriften und Reden 1892–1899*. Hrsg. Wolfgang J. Mommsen und Rita Aldenhoff, 619–622. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wierzock, Alexander. 2017. Der Nachlass von Ferdinand Tönnies in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel. In *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Bd. 2: Forschungsdesign, Theorien und Methoden*, Hrsg. Stephan Moebius, und Andrea Ploder, 389–392. Wiesbaden: Springer.
- Wierzock, Alexander. 2018. „Der Ort, denke ich, wird Dir gefallen.“ Dokumente über Ferdinand Tönnies' Pläne einer sozialwissenschaftlichen Privatdozentur an der Universität Göttingen im Jahre 1890. *Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* 4:395–435.
- Wierzock, Alexander. 2022. *Ferdinand Tönnies (1855–1936). Soziologe und Ethiker*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Zander, Jürgen. 1980. *Ferdinand Tönnies (1855–1936). Nachlass, Bibliothek, Biographie*. Kiel: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek.